

Bor.

166

-2-

Fiche

R

Box. 166.

Ficke

Polit. 2. M.
Reflexionen

über den

Preussischen Staat

in zwanglosen Heften.

R
Zweiter Heft.

1807.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber Preussens politische Lage.

Es war in diesen Blättern vor einiger Zeit die Rede von der kritischen Lage Preussens, in einem Kriege Russlands mit Frankreich; er ist seitdem entstanden, beide Nationen haben, nachdem die Franzosen über die grosse deutsche Kaiserstadt hinweggeschritten sind, ihre Berührungspunkte in Mähren gefunden; hier stehn jetzt ihre Heere schlagfertig einander gegenüber, und das noch nie eroberte Wien hat den Helden Napoleon in seine Mauern aufnehmen müssen, und liefert dem französischen Heere einen Theil seiner Kriegsbedürfnisse.

Doch es ist nöthig, die Veranlassung dieses neuen Krieges aufzufuchen, um Preussens Lage besser beurtheilen zu können. Nachdem Bonaparte sich die Kaiserkrone aufgesetzt, der heilige Vater diesen Akt sanktionirt und dadurch, der von Napoleon ergriffenen Souverainität die Religion als Basis untergelegt; nachdem der Kaiser die Regentenfolge in seiner Familie auf eine feste Art bestimmte, seine Brüder und Schwäger zu Prinzen vom Geblüt erhoben; nachdem der, sowohl auf dem Schlachtfelde wie im Kabinette, große Kaiser, alle seine Nebenbuhler entfernt hatte, und im Innern nichts seiner Ruhe mehr gefährlich schien, glaubte man, er werde sich lediglich mit der Wiederherstellung seiner Marine und der Organisation der Boulogner Flotte beschäftigen, und endlich sein letztes Ziel, die Vernichtung der englischen Herrschaft des Weltmeers, und die Wiederherstellung der französischen Kolonien bewirken.

Doch hierin täuschten sich alle, die einigermaßen richtige Ansichten der Weltangelegenheiten hatten, und voraus sagten: Bonaparte werde diesem Systeme treu bleiben. Er gieng nach Italien, liefs sich hier zum König erklären, und vereinigte Genua mit Frankreich. Genuas ehemals freie Bürger rechneten es sich jetzt nicht mehr zur Unehre, einem Mann ihre Oberherrschaft submisselt zu Füfsen zu legen, der aus einem Volke entsproffen war, über welches sie einst die Geißel des Despotismus schwan- gen. Sie thaten daran wohl nicht unrecht, da man jetzt ganz anders von Staatsgewalten denkt, wie in vorigen Zeiten, und ein kleiner Freistaat in der Nachbarschaft einer kolossalen Monarchie ein Unding ist. Ob aber Napoleon nicht Unrecht that, seine Herrschaft noch zu erweitern, und sich dadurch die Feindschaft der Continentalmächte zuzuziehn? das ist der Untersuchung werth.

Wer unpartheiisch den Gang der Dinge beobachtet hat, wer alles das zu sehen

wünscht, was einen dauerhaften Frieden herbei führen kann, der müßte es eben so natürlich finden, daß der Friede in Amiens geschlossen, nicht von Dauer seyn, und auf der andern Seite Frankreich es nicht ruhig mit ansehen konnte, daß England im Besitz seines Alleinhandels, und sogar Herr im mittelländischen Meere blieb, wo sonst Frankreich die erste Rolle gespielt hatte. Was wäre Frankreich ohne Kolonien? Wie wäre es ohne diese im Stande, seinen gestörten Handel, seine Fabriken, seinen Ackerbau wieder aufzuhelfen? Wie wäre es möglich, die Wunden zu heilen, die die Revolution diesem Staate geschlagen hat, wenn die Quellen seines Reichthums nicht wieder eröffnet würden? Soll es etwa auch dem mächtigen Brittanien seine Fabrik- und Coloniewaaren abkaufen, und ein bloß Acker- und Weinbautreibender Staat werden? Ohne Handel und Kolonien müßte Frankreich unter seiner eignen Gröfse erliegen, und das von Napoleon aufgeführte neue feste Staatsgebäude wäre ein Karten-

haus gewesen. Darum sollte man glauben, mußte Bonapartens großer Geist auf Adlers Schwingen sich aus Europa hinaus erheben, sich in Indien niedergelassen, und nicht an Erweiterung seines festen Landes in Deutschland und in Italien gedacht haben.

England, welches nur an die Erweiterung seines Handels und seiner Seemacht als Hebel derselben denken darf, um seine jetzige Größe zu erhalten, welcher bloß seine Produktion, die Stütze seines Papier-Systems, zum Grunde liegt, kann und wird nur immer im Kriege diesem Ziele so lange nachgehen, bis alle übrigen Seemächte, besonders Frankreich, den Plan aufgegeben haben, Theil am Welthandel nehmen zu wollen, und seine Herrschaft der Meere daher fest begründet ist. England kann nicht eher die Waffen niederlegen, bis alle übrigen Mächte, als Sklaven ihres Luxus sich geduldig seiner Vormundschaft ergeben haben, mit Resignation von der Themse ihre Kolonial- und Fabrikenwaaren holen,

und in diese große Werkstatt ihre rohen Produkte bringen, um sich daraus ihre Bedürfnisse fertigen zu lassen.

Die Continental-Mächte könnten es daher wohl ruhig mit ansehen, wenn unter ihnen Frankreich allein noch dieser Despotie widerstrebt, sie könnten ohne Geld und Menschenaufwand es sich gefallen lassen, wenn Napoleon die Ufer der Themse vernichte, und den Riesen zu Boden schlüge, der sie alle vernichtet, und ihre Unterthanen zu Bettlern herabzuwürdigen sich bestrebt. Vergebens wenden unsere deutschen Politiker, deren Forschergeist gewöhnlich im Tabacksrauch unserer Ressourcen gebildet ist, dagegen ein: daß in diesem Fall Frankreich Englands Stelle einnehmen, und uns noch mehr drücken und aussaugen würde, wie es Britannien nie gethan hätte. Dies ist nicht zu erwarten! Wäre die Bank von Londen gesprengt, der Papierberg englischer Schatzscheine und Annuitäten vernichtet, fielen dadurch

die englischen Kapitalisten und mit ihnen die Fabriken; dann würden die unfrigen wieder aufleben; nicht Frankreich würde sich in den alleinigen Besitz des Handels setzen, wenn das englische, auf Produktion begründete Kreditsystem, in ein Nichts aufgelöset wäre, sondern alle übrigen Seemächte würden wieder zu Athem kommen, Holland, Spanien, Portugall, Dänemark, Schweden, Rußland, die Hansestädte, selbst Preussen und Oesterreich würden auf den Schauplatz treten, und eine, allen nützliche Concurrenz im Handel hervorbringen. Gesetzt, England lebte in Ostindien wieder auf, so würde doch Frankreich und Holland seine Kolonien wieder erhalten, und kurz, nachdem die erste Stockung mit ihren Folgen vorübergegangen, müßte die alte goldne Zeit wiederkehren, wo wir unsern Koffee und Zucker, unsre Gewürze, unsern Thee und Tabak da nahmen, wo er am wohlfeilsten war.

Die jetzt vorhandene immer wachsende, durch Englands Papiere zum Theil be-

wirkte, uns alle zu Grunderichtende Theuerung müßte aufhören, und die Dinge ihren wahren Werth wieder erhalten, dessen Maassstab das baare Geld ist. Hätte je Frankreich und seine Beherrscher Vergrößerungsprojecte im Sinne gehabt, so hätten sie einen Ableiter gefunden, und es müßte alle seine Kräfte aufwenden, eine Nation niederzuhalten, die durch ihren, dem französischen durchaus entgegenstrebenden, seit Jahrhunderten gebildetem National-Charakter ihm genug zu thun machen würde. Ich glaube daher, daß alle Continental-Mächte diesen grossen Kampf um den Handel ganz ruhig mit ansehen können, wenn Bonaparte sich nur damit allein beschäftigt hätte; wie er aber auch seine Herrscherhand über Italien ausstreckte, da verloren sie diesen Gesichtspunkt und glaubten, er werde sie über kurz oder lang auch über sie ausstrecken wollen.

Russland war schon durch die Hinrichtung des Prinzen aus dem Hause Bourbon

gereizt, und äufserte laut darüber seine Empfindlichkeit bei der Reichstagsversammlung in Regensburg. Preussen war durch die Besetzung von Hannover im Innern seiner Staaten bedroht. Dennoch war Rußland im Begriff, einen Gesandten nach Paris zu senden, und unter preussischer Vermittlung sich dem französischen Hofe wieder zu nähern. Nowosilzow war schon unterwegs, als er wegen der Vereinigung Genuas mit Frankreich wieder umkehren mußte; die deshalb erschienene Note ist bekannt genug. England war nun in der größten Gefahr, nachdem die spanische und französische, jetzt von Nelson vernichtete Flotte, sich vereinigt hatte, von Caldern nicht geschlagen, alle Vernichtungsprojecte der Boulogner Kanonierböte gescheitert waren, und die Flotte von Brest täglich auszulaußen drohte. Der große Pitt, die Feder in der englischen Regierungsmaschine, hatte aber das schwankende Staatsruder ergriffen, und führte es mehr wie je mit gewaltiger Hand.

Nichtsbedeutend waren zwar die durch eine Armee von Freiwilligen geschaffenen Vertheidigungsmaafsregeln, die wohl von Heldenthaten prahlend erzählten; bei der Erscheinung der Franzosen würden sie ebenso gewifs in die Erdgeschosse der Londner Tabagien sich versteckt haben, wie es jetzt die Wiener gethan haben; Pitt wufste aber wohl, dafs am Ende das Geld über die Waffen siegt, er nahm also, ohne Gewissensbisse aus der Schulmoral entlehnt, die Spanischen mit Gold und Silber reich beladene Fregatten, führte ihren Inhalt in den englischen Schatz, und hatte nun, ohne neue Taxen zu erdenken, das Mobilmachungsmittel für die Continentalmächte in Händen. Kaum wälzten sich die Geldfässer aus dem Ozean auf das feste Land, als auch schon Oesterreich, viel zu früh, um Bayern zu überflügeln, den Inn überfahrrt, dies Land wider sich auflehnte, und so zuerst Frankreich den Krieg erklärte. Hätte Bonaparte Italien gelassen wie es war, so würde Rußland sich nie in einen Krieg ge-

worfen haben, worin es direct nie etwas gewinnen kann, und der weiter keine Tendenz hat, als Frankreich aus Italien, dem Reich der Osmanen viel zu nahe, zu entfernen. Man will zwar für diese Ergreifung der italienischen Krone anführen: Frankreich müsse zur Wiederherstellung seiner Seemacht im mittelländischen Meere Italien beherrschen, es habe nur hier festen Fuß genommen, um Corfu und den sieben vereinigten Inseln nahe zu seyn, und so lange Rußland seine Vergrößerungs-Idee gegen Persien hin, seine Erweiterungsprojekte am schwarzen Meere nicht aufgäbe, werde Frankreich auch nie die Beherrschung Italiens aufgeben dürfen.

Wozu bedurfte es aber der Annahme des Königstitels von Italien, da Napoleon die zisalpinische und ligurische Republik so gut benutzte, als wie das Königreich Italien? Die französische Seemacht im mittelländischen Meer entstand von selbst, sobald eine Landung in England erfolgte,

und der englische Staat dann, wie er jetzt existirt, vernichtet wurde. Mithin mußte Bonaparten die Ausführung dieses großen Plans über alles gehen, alles andre diesem untergeordnet, und also aufgeschoben werden. Mit Unrecht bewaffnet er Rußland und Oesterreich gegen sich, setzt Preussen in Verlegenheit mit sich selbst, und geht diesmal in die Pittsche Plane zu sehr ein, statt dafs er sie hätte vernichten sollen. Rußland konnte ohne Oesterreich oder Preussen keinen Krieg mit Frankreich anfangen; Oesterreich hatte kein Geld, Preussen konnte nur dadurch verlieren; sobald wie aber Geld da war, da standen auch Oesterreichs Fahnen in Bayern aufgepflanzt. Dafs die österreichischen Truppen ohne alle Deckung ihrer linken Flanke eine viel zu weit vorwärts ausgedehnte Position bei Ulm nahmen, statt nach Tyrol zu fliehen, sich ergaben, die Russen noch viel zu weit hinter sich hatten, und endlich diese viel zu schwach, und das Tyrol genommen war, nicht Widerstand leisten und sich nur

zurückziehen konnten; das alles lehrt die Geschichte des Tages.

Preussen hatte zwar mit einer gewissen Unruhe die Besetzung Hannovers angesehen; fest überzeugt von einem Napoleon belebenden, richtigen, politischen Geist, glaubte es aber doch seine Lage gesichert, da Frankreich durch eine Vergrößerung preussischer Provinzen diesseits des Rheins nichts gewinnen kann. Da Russland Preussens Grenzen zu bedrohen anfieng, und Schwedisch Pommern wegnehmen wollte, war es eher geneigt, sich dieser Macht zu widersetzen, als mit Frankreich zu brechen, weshalb auch blos deshalb die Armee mobil gemacht und an die russische Grenze geschickt wurde. Nun that aber Napoleon einen Schritt, der sich nicht gut mit seiner sonst bewiesenen Klugheit reimen läßt. Unterdes Düroc in Berlin dem preussischen Hofe die heiligsten Versicherungen gab, rückte Bernadotte mit den Franzosen und Bayern in Anspach ein,

und wenn er hier auch alles bezahlte, was er nahm, so war doch nun Preussens Neutralität verletzt. That Bonaparte diesen Schritt, um die Einschließung der österreichischen Armee zu beschleunigen, und desto schneller seine Fahnen vor Wien aufzupflanzen, so hat er zwar diesen Zweck erreicht, er hat aber nun die Russen, die jetzt durch Südpreußen und Schlesien marschiren, sich desto schneller auf den Hals gezogen, er hat Preußen mit seiner ganzen Macht sich in die Seiten gelegt; Holland, die Niederlande, die Rheinländer sind bedroht; Sachsen und Hessen stehen unter den Waffen, und warten nur auf das Signal, was der König von Preußen geben wird.

Wahrscheinlich hatte Bonaparte jenen Plan: er glaubte die Russen unter Kutusof abgefondert zu schlagen, worin er sich täufchte; er glaubte Wien wegzunehmen, was ihm glückte; den Erzherzog Carl abzuschneiden, und endlich den Kaiser zum
Seka-

Separatfrieden, vielleicht zur Allianz zu zwingen, was aber fehlschlug. Preussen, glaubte er, würde sich durch diesen Marsch nicht so sehr in Harnisch bringen lassen, und diese Beleidigung, diesen Eingriff in seinen Wirkungskreis eben so, wie die Besetzung von Hannover verschmerzen. Er hat sich auch hierin getäuscht. Die Note des preussischen Departements, im politischen Journal abgedruckt, zeigt das Nähere an. Dennoch hat Preussen seine neutrale Gefinnung noch nicht aufgegeben; noch ist die Hoffnung zum Frieden nicht erloschen, so lange der Graf Haugwitz im französischen Lager ist. Wo aber unsere Armeen stehen, wie stark sie sind, und wohin ihr Arm reicht, das wird Bonaparte so gut wissen, wie wir alle. Mag er doch an Schlesiens Grenzen stehen, mag er doch die österreichische Monarchie zum Theil wegnehmen, wir Preussen werden ihn nicht fürchten; mögen seine Grenadiere, wie der Publizist versichert, schreyen: Unsere

Fahnen werden auch bald an den Ufern der Spree wehen! Sie werden nicht!

Es wäre wohl thöricht, den französischen Truppen Muth, ihren Feldherren Talente, ihrem Kaiser den großen Geist absprechen zu wollen; man muß ihnen selbst in gewisser Rücksicht Vorzüge vor unsern Truppen einräumen: die Franzosen bewegen sich schnell, man kann nicht sagen, sie marschirten von Boulogne nach Wien, man muß sagen: sie liefen hin. Marschiren wir aber in geschlossenen Reihen langsam und bedächtig, so laufen wir auch nicht auf der Retirade davon. Jourdan's Rückzug von Amberg nach Düsseldorf ist den Deutschen noch im Gedächtnis. Es ist wahr, Napoleon und seine Truppen haben die Oesterreicher und Mamelucken, die Neapolitaner und die päpstlichen Legionen nach einander geschlagen; Massena und Brune besiegten selbst die Russen bei Zürich und in Holland; woher datiren aber die französischen Helden ihre Siege gegen

Preussen? Die Siege bei Pirmasens und Lautern werden doch wohl Bonaparten und der grossen Nation gelehrt haben: dass die Preussen nicht so leicht zu besiegen, und die französischen Fahnen nicht so leicht an der Spree wie an der Donau aufzupflanzen sind. Die französische Armee ist nicht so schwerfällig wie die unfrige, das ist wahr; bisher hatte sie ihre grössten Siege dem Ueberflügeln der Flanken zu verdanken, worauf denn der Feind entweder retirirte, oder sich ergab, wie Mack bei Ulm.

Der russische Fürst Pankration hat aber bewiesen, dass selbst das Einschliessen eines kleinen Corps von 5000 Mann nicht immer zum Ziele führt, wenn der eingeschlossene Feind nur nicht die Contenance verliert. Ich möchte doch sehen, wie die Franzosen es machen wollten, 40000 Preussen einzuschliessen? Ich glaube gewiss, sie würden dies gewohnte Manöver mit unsern Truppen nur einmal probiren. Bonaparte

weiß gewiß, daß unsere Offiziere nicht
 hinter, sondern vor der Fronte kommandi-
 ren; daß sie die Seele der Armee sind,
 vom Ehrgefühl belebt, ihren Posten nicht
 anders wie auf Kommando verlassen, oder
 den Tod von ihren eignen Kameraden und
 ewige Schande zu erwarten hätten. Er
 weiß es gewiß, daß unser gemeiner Soldat
 es begreift, daß der König mit aller Macht
 bisher für den Frieden stritt, und daß, wenn
 er loschlagen muß, er dazu gezwungen
 wird; Bonaparte weiß es gewiß, daß wer
 sich einen Preussen nennt, auch für seine
 Verfassung Geld, Blut und Leben hingiebt.
 Warum sollte Bonaparte jetzt, nachdem er
 sieht, daß Friedrich Wilhelm sich nicht ne-
 cken läßt, uns nicht den Frieden lassen?
 und von einer Einmischung in unsere poli-
 tische Laufbahn abstehn? was könnte er
 dabei gewinnen, mit uns anzubinden?
 Was könnte es uns fruchten? Es wäre
 ein Krieg um Nichts! ein Kampf in die
 Luft! ein Streit, den nicht Staatswohl auf
 beiden Seiten diktirte, sondern Persönlich-

keit. Bonaparte würde dadurch eben so sehr von seinem Ziele sich entfernen, als wir. Eben so wenig kann Bonaparte jetzt noch etwas weiter durch den Landkrieg gewinnen; schon zu weit ist er vorgerückt, um seine Position behaupten zu können; er hat schon die Bahn überschritten, die dem Feldherrn, der über Oesterreich triumphirte, vorgezeichnet war; er kann jetzt nur täglich schwächer, seine Feinde müssen täglich stärker werden. Ihm folgt in eines Feindes Land, wo Anhänglichkeit an seinem Fürsten angeerbte Tugend des Volks ist, der Verrath auf dem Fusse nach. Er setze einen Fuß weiter, wenn er auch könnte, so ist er verloren! Ohne Brodt, ohne Fourage, barfuß, ohne Waffen werden seine Franzosen an den Grenzen ihres Vaterlandes wieder ankommen; in jedes Bauern Hand, in Franken, Schwaben, Oesterreich und Tyrol liegt dann für sie die Mordkeule schlagfertig, wie Anno 1796. im Speßart. Nichts werden die im Rücken der Armee angelegten Befestigungen hel-

fen, sie werden so verlassen werden, wie sie im Sturmmarfch errungen worden.

Ueberfpannung führt zum andern Extrem, zur Schlaffheit und zum moralifchen Tode.

Preuffen hat bisher noch ftrenge feine Neutralität beobachtet, ohngeachtet der ruffifche Kaifer in den Mauern unfrer Refidenz war; ohngeachtet der englifche Gefandte es nicht an glänzenden Verfprechungen fehlen läßt, fo bleibt der König doch feinen Grundsätzen getreu, er mag feins Unterthanen nicht um Geld verkaufen, was könnte das ihm frommen? feine Soldaten werden ihn darum noch mehr lieben! Es ist daher nicht zu zweifeln: Bonaparte werde um feines eignen Vortheils willen feine Eroberungspläne in Europa aufgeben, und feinem Ziel in Indien nachgehen. Was hat er jetzt nicht schon durch den Krieg verlohren? Seine Seemacht ist wieder ver-

nichtet; wie es der Boulogner Flottille ergehen wird, ist noch unentschieden; bald würde er die Engländer auf französischen Boden sehen, statt daß seine Fahnen an der Themse wehen sollten! Eine große Kluft liegt jetzt wieder zwischen Boulogne und Dover! Wir haben nun zwar so eine gewisse Gattung Halbmenschen oder Deutschfranzosen unter uns, die, nachdem sie von ihren Nachtschwärmereien ausgeschlafen haben, von Projekten reden, und sie Napoleon andichten, die sein nüchterner Kopf nie zur Welt brachte. Sie lassen ihn die Russen aufs Haupt schlagen; dann Olmütz, Josephs-und Theresienstadt durch Ueberfall wegnehmen; er soll in Oberschlesien einrücken, wo mit einem Zauberschlag Cosel, Neisse, Glaz, Silberberg und Schweidnitz in seine Hände fallen. Er rückt dann in Südpreußen ein, Kosziusko und Dombrowsky führt er schon jetzt in seinem Generalstabe; diese werden alsdenn in Pohlen ausgesetzt, wo sie eine Insurrek-

tion in zwei Tagen stiften; Prinz Mürat wird zum König von Pohlen erhoben, zu dessen Krönungsfeier die Kaiserin Josephine und die Reichsinsignien schon unterwegs sind. Dann ist die Macht der drei großen Staaten gebrochen, und der Dolch der Zwietracht ist in ihre Mitte geworfen.

Es ist gewiss, daß die jungen reisenden Pohlen, die ihr Geld an den Bädern und auf den deutschen Messen verspielt haben, von solchen Dingen träumen; daß sie eine Insurrektion in ihrem Vaterlande entstehen zu sehen wünschen, um die alte Ungebundenheit, die ihren Lastern besser entsprach, wie die jetzige Verfassung wieder zurückkehren zu sehen. Darum ist sie aber noch nicht gemacht, darum werden die Franzosen nicht so leicht die österreichischen und preussischen Vertheidigungslinien an Schlesiens Grenzen überspringen, wie sie über den Inn und die Donau gesetzt haben. Schwerlich mögte Bonaparte

einen Franzosen aus Pohlen zurückkommen sehen, und hier mögte für seine Armee der zweite Theil der Schlacht bei Pultava aufgelegt werden. Wo wollten die Pohlen Waffen und Ammunition herbekommen? Was wollten sie mit den russischen und preussischen Truppen machen, die noch in ihrem Innern sind? Wir leben nicht mehr im Jahre 1794. Damahls war noch ein Stück von Pohlen übrig, damals existirte noch ein Vereinigungspunkt in Warschau; damals waren noch pohnische Truppen bewaffnet vorhanden; damals hatten die Pohlen noch eine Armee, Feldherren, denen es nicht an Talent und Kenntnissen fehlte; damals kannte der Bauer noch nicht die Vortheile der fremden Verfassung, wodurch jetzt sein Eigenthum gesichert wird; damals hatte man ihm blofs die Rückseite gezeigt, und die neuen Abgaben von Salz, von der Musik, der Vorspann, das Kantonwesen waren ihm auffallend; jezt sieht er, dafs er dabei doch in Ruhe arbeiten

kann, und dafs das, was ihm bleibt, sein Eigenthum ist; er hört nicht mehr auf die verführerischen Reden seines Beichtvaters, dafs seine Religion in Gefahr sei; er sieht, dafs man den Glauben seiner Väter respectirt, und ihn nicht zwingt ein anderes Idol anzubeten. Jetzt ist das ganze Land mehr mit deutschen Kolonisten, deutschen Beamten und adlichen Pächtern, deutschen Magisträten, Justitiarien und eingewanderten Güterkäufern besetzt wie damals, deren Interesse Ruhe und Frieden, nicht Unruhe und Insurrection erheischt; diese sind alle auf Seiten der Regierung, und werden die erste unruhige Bewegung der Pohlen verrathen. Jetzt geht man auch nicht mehr wie 1794. von einem bei der polnischen Nation unrichtig angewandten Gelindigkeits-Prinzip aus; jetzt würde der Kantschuh der kategorische Imperativ seyn.

Diesen Traum gebt nur auf, ihr jungen polnischen Braufewinde, kein französisches Militär wird, euren Bachanalien bei-

wohnen, wird nicht mit euren Bachantinnen den Massurka beginnen; euer Kosziusko wird kein Trauerspiel mehr bei euch aufführen; er sprach einst das Wehe (*Finis Poloniae*) über euch aus, und dabei wird es bleiben. Nur auf euren schönen Busen, ihr Pohliinnen, wird er in Effigie künftig noch thronen, und euren feurigen Imaginationen wird nichts übrig bleiben, als ihn zu beweinen so lange es Mode ist.

Was sollte der große Mann Napoleon im Lande der Bären, Wölfe und Juden? Nicht hieher wird sein Genius ihn führen, sondern rückwärts an die Küsten des Kanals, dort ist seine Bestimmung. Jeder Sieg, jeder Marsch, den er weiter thut, führt ihn weg von seinem Ziele; die glänzenden Erfolge seiner Waffen in Oesterreichs Thälern sind Hindernisse auf seiner Bahn.

Er gebe Deutschland den Frieden, er ziehe die Hand von Italien und Hannover, er lasse den Russen ihr Grusinien, ihr

Fahnen werden auch bald an den Ufern der Spree wehen! Sie werden nicht!

Es wäre wohl thöricht, den französischen Truppen Muth, ihren Feldherren Talente, ihrem Kaiser den grossen Geist absprechen zu wollen; man muß ihnen selbst in gewisser Rücksicht Vorzüge vor unsern Truppen einräumen: die Franzosen bewegen sich schnell, man kann nicht sagen, sie marschirten von Boulogne nach Wien, man muß sagen: sie liefen hin. Marschiren wir aber in geschlossenen Reihen langsam und bedächtig, so laufen wir auch nicht auf der Retirade davon. Jourdan's Rückzug von Amberg nach Düsseldorf ist den Deutschen noch im Gedächtnis. Es ist wahr, Napoleon und seine Truppen haben die Oesterreicher und Mamelucken, die Neapolitaner und die päpstlichen Legionen nach einander geschlagen; Massena und Brune besiegten selbst die Russen bei Zürich und in Holland; woher datiren aber die französischen Helden ihre Siege gegen

Preussen? Die Siege bei Pirmasens und Lautern werden doch wohl Bonaparten und der großen Nation gelehrt haben: daß die Preussen nicht so leicht zu besiegen, und die französischen Fahnen nicht so leicht an der Spree wie an der Donau aufzupflanzen sind. Die französische Armee ist nicht so schwerfällig wie die unfrige, das ist wahr; bisher hatte sie ihre größten Siege dem Ueberflügeln der Flanken zu verdanken, worauf denn der Feind entweder retirirte, oder sich ergab, wie Mack bei Ulm.

Der russische Fürst Pankration hat aber bewiesen, daß selbst das Einschließen eines kleinen Corps von 5000 Mann nicht immer zum Ziele führt, wenn der eingeschlossene Feind nur nicht die Contenance verliert. Ich möchte doch sehen, wie die Franzosen es machen wollten, 40000 Preussen einzuschließen? Ich glaube gewiss, sie würden dies gewohnte Manöver mit unsern Truppen nur einmal probiren. Bonaparte

weiß gewiss, daß unsere Offiziere nicht
 hinter, sondern vor der Fronte kommandi-
 ren; daß sie die Seele der Armee sind,
 vom Ehrgefühl belebt, ihren Posten nicht
 anders wie auf Kommando verlassen, oder
 den Tod von ihren eignen Kameraden und
 ewige Schande zu erwarten hätten. Er
 weiß es gewiss, daß unser gemeiner Soldat
 es begreift, daß der König mit aller Macht
 bisher für den Frieden stritt, und daß, wenn
 er losschlagen muß, er dazu gezwungen
 wird; Bonaparte weiß es gewiss, daß wer
 sich einen Preußen nennt, auch für seine
 Verfassung Geld, Blut und Leben hingiebt.
 Warum sollte Bonaparte jetzt, nachdem er
 sieht, daß Friedrich Wilhelm sich nicht ne-
 cken läßt, uns nicht den Frieden lassen?
 und von einer Einmischung in unsere poli-
 tische Laufbahn abstehn? was könnte er
 dabei gewinnen, mit uns anzubinden?
 Was könnte es uns fruchten? Es wäre
 ein Krieg um Nichts! ein Kampf in die
 Luft! ein Streit, den nicht Staatswohl auf
 beiden Seiten diktirte, sondern Persönlich-

keit. Bonaparte würde dadurch eben so sehr von seinem Ziele sich entfernen, als wir. Eben so wenig kann Bonaparte jetzt noch etwas weiter durch den Landkrieg gewinnen; schon zu weit ist er vorgerückt, um seine Position behaupten zu können; er hat schon die Bahn überschritten, die dem Feldherrn, der über Oesterreich triumphirte, vorgezeichnet war; er kann jetzt nur täglich schwächer, seine Feinde müssen täglich stärker werden. Ihm folgt in eines Feindes Land, wo Anhänglichkeit an seinem Fürsten angeerbte Tugend des Volks ist, der Verrath auf dem Fusse nach. Er setze einen Fuß weiter, wenn er auch könnte, so ist er verloren! Ohne Brodt, ohne Fourage, barfuß, ohne Waffen werden seine Franzosen an den Grenzen ihres Vaterlandes wieder ankommen; in jedes Bauern Hand, in Franken, Schwaben, Oesterreich und Tyrol liegt dann für sie die Mordkeule schlagfertig, wie Anno 1796. im Speßart. Nichts werden die im Rücken der Armee angelegten Befestigungen hel-

fen, sie werden so verlassen werden, wie sie im Sturmmarfch errungen worden.

Ueberfpannung führt zum andern Extrem, zur Schlaffheit und zum moralifchen Tode.

Preuffen hat bisher noch ftreng feine Neutralität beobachtet, ohngeachtet der ruffifche Kaifer in den Mauern unfrer Refidenz war; ohngeachtet der englifche Gefandte es nicht an glänzenden Verfprechungen fehlen läßt, fo bleibt der König doch feinen Grundsätzen getreu, er mag feine Unterthanen nicht um Geld verkaufen, was könnte das ihm frommen? feine Soldaten werden ihn darum noch mehr lieben! Es ist daher nicht zu zweifeln: Bonaparte werde um feines eignen Vortheils willen feine Eroberungspläne in Europa aufgeben, und feinem Ziel in Indien nachgehen. Was hat er jetzt nicht schon durch den Krieg verlohren? Seine Seemacht ist wieder ver-

nichtet; wie es der Boulogner Flottille ergehen wird, ist noch unentschieden; bald würde er die Engländer auf französischen Boden sehen, statt daß seine Fahnen an der Themse wehen sollten! Eine große Kluft liegt jetzt wieder zwischen Boulogne und Dover! Wir haben nun zwar so eine gewisse Gattung Halbmenschen oder Deutschfranzosen unter uns, die, nachdem sie von ihren Nachtschwärmereien ausgeschlafen haben, von Projekten reden, und sie Napoleon andichten, die sein nüchterner Kopf nie zur Welt brachte. Sie lassen ihn die Russen aufs Haupt schlagen; dann Olmütz, Josephs-und Theresienstadt durch Ueberfall wegnehmen; er soll in Oberschlesien einrücken, wo mit einem Zauberschlag Cosel, Neisse, Glaz, Silberberg und Schweidnitz in seine Hände fallen. Er rückt dann in Südpreußen ein, Kosziusko und Dombrowsky führt er schon jetzt in seinem Generalstabe; diese werden alsdenn in Pohlen ausgesetzt, wo sie eine Insurrek-

tion in zwei Tagen stiften; Prinz Mürat wird zum König von Pohlen erhoben, zu dessen Krönungsfeier die Kaiserin Josephine und die Reichsinsignien schon unterwegs sind. Dann ist die Macht der drei großen Staaten gebrochen, und der Dolch der Zwietracht ist in ihre Mitte geworfen.

Es ist gewiss, daß die jungen reisenden Pohlen, die ihr Geld an den Bädern und auf den deutschen Messen verspielt haben, von solchen Dingen träumen; daß sie eine Insurrektion in ihrem Vaterlande entstehen zu sehen wünschen, um die alte Ungebundenheit, die ihren Lastern besser entsprach, wie die jetzige Verfassung wieder zurückkehren zu sehen. Darum ist sie aber noch nicht gemacht, darum werden die Franzosen nicht so leicht die österreichischen und preussischen Vertheidigungslinien an Schlesiens Grenzen überspringen, wie sie über den Inn und die Donau gesetzt haben. Schwerlich mögte Bonaparte

einen Franzosen aus Pohlen zurückkommen sehen, und hier mögte für seine Armee der zweite Theil der Schlacht bei Pultava aufgelegt werden. Wo wollten die Pohlen Waffen und Ammunition herbekommen? Was wollten sie mit den russischen und preussischen Truppen machen, die noch in ihrem Innern sind? Wir leben nicht mehr im Jahre 1794. Damahls war noch ein Stück von Pohlen übrig, damals existirte noch ein Vereinigungspunkt in Warschau; damals waren noch pohnische Truppen bewaffnet vorhanden; damals hatten die Pohlen noch eine Armee, Feldherren, denen es nicht an Talent und Kenntnissen fehlte; damals kannte der Bauer noch nicht die Vortheile der fremden Verfassung, wodurch jetzt sein Eigenthum gesichert wird; damals hatte man ihm blofs die Rückseite gezeigt, und die neuen Abgaben von Salz, von der Musik, der Vorspann, das Kantowesen waren ihm auffallend; jetzt sieht er, dafs er dabei doch in Ruhe arbeiten

kann, und dafs das, was ihm bleibt, sein Eigenthum ist; er hört nicht mehr auf die verführerischen Reden seines Beichtvaters, dafs seine Religion in Gefahr sei; er sieht, dafs man den Glauben seiner Väter respectirt, und ihn nicht zwingt ein anderes Idol anzubeten. Jetzt ist das ganze Land mehr mit deutschen Kolonisten, deutschen Beamten und adlichen Pächtern, deutschen Magisträten, Justiciarien und eingewanderten Güterkäufern besetzt wie damals, deren Interesse Ruhe und Frieden, nicht Unruhe und Insurrection erheischt; diese sind alle auf Seiten der Regierung, und werden die erste unruhige Bewegung der Pohlen verrathen. Jetzt geht man auch nicht mehr wie 1794. von einem bei der polnischen Nation unrichtig angewandten Gelindigkeits-Prinzip aus; jetzt würde der Kantschuh der kategorische Imperativ seyn.

Diesen Traum gebt nur auf, ihr jungen polnischen Brausewinde, kein französisches Militär wird, euren Bachanalen bei-

wohnen, wird nicht mit euren Bachantinnen den Maffurka beginnen; euer Kosziusko wird kein Trauerspiel mehr bei euch aufführen; er sprach einst das Wehe (*Finis Poloniae*) über euch aus, und dabei wird es bleiben. Nur auf euren schönen Rufen, ihr Pohlinnen, wird er in Effigie künftig noch thronen, und euren feurigen Imaginationen wird nichts übrig bleiben, als ihn zu beweinen so lange es Mode ist.

Was sollte der groſſe Mann Napoleon im Lande der Bären, Wölfe und Juden? Nicht hieher wird sein Genius ihn führen, sondern rückwärts an die Küsten des Kanals, dort ist seine Bestimmung. Jeder Sieg, jeder Marsch, den er weiter thut, führt ihn weg von seinem Ziele; die glänzenden Erfolge seiner Waffen in Oesterreichs Thälern sind Hindernisse auf seiner Bahn.

Er gebe Deutschland den Frieden, er ziehe die Hand von Italien und Hannover, er lasse den Russen ihr Grufinien, ihr

Odeffa, er schreite über das Meer, mache frei die Meere, stelle den freien Welthandel wieder her, vernichte allen scheinbaren papiernen Reichthum, setze die Verhältnisse der Dinge unter einander wieder in ihr richtiges Gleichgewicht; er gebe dadurch den Armen wieder Brodt, den Fabrikanten wieder Arbeit, und Segen wird auf seinen Thaten ruhen. Nicht Frankreich allein, sondern die Welt wird ihm den Lorbeerkranz reichen, und unsere ferneren Nachkommen werden noch gern den Namen Napoleon aussprechen!

I.

Rückerinnerungen.

Alle Welt weiß, daß Friedrich der Zweite nach dem siebenjährigen Kriege seinen immer thätigen großen Geist der innern Entwicklung der Staatsmaschine widmete; ob ihm diese Entwicklung gelungen ist? Wir, seine dankbaren Unterthanen, sahen 1786. die glänzendsten Resultate seines Schöpfergeistes; wir sahen ein wohlorganisirtes, disciplinirtes Heer, damals nannte man es das Unüberwindliche, das erste in Europa! eine für die Ausgaben eines mehrjährigen Krieges, nicht etwa mit Papier, nein, mit Gold und Silber gefüllte Schatzkammer! viele schöne aus ihrem Schutt hervorgegangene Städte, durch ihn erbaut! Königliche Palläste, denen der Alten gleich, mitten im Kriege aufgeführt; wo sonst nur wilde Steppen waren, jetzt tausende von wohlgenährten, zufriedenen Co-

lonisten ; das Innere des Landes durch neu geführte Canäle in die engste Verbindung gesetzt ; und dadurch die Residenz in Ueberfluß von Lebensmitteln ! Wir sahen die Magazine im Lande mit Getreide gefüllt, und der Hunger, der 1771 und 1772 ganze Provinzen im Auslande verheerte, war für uns eine reiche Geldquelle, und brachte unter andern neuen Wohlstand nach Schlesien.

Conf. Struensee's Staatswirthschaft.

Ohngeachtet daß ein Normalpreis die freie oder gesperrte Ausfuhr des Getreides bestimmte, ohngeachtet daß man allen Zwischenhandel (Vor- und Aufkauferey) alles Einspeichern und Aufhäufen des Getreides hinderte, ohngeachtet daß man die Guthsbesitzer zwang, ihre Produkte in die Städte zu Markte zu fahren, ohngeachtet des Grundsatzes der Veredlung roher Produkte im Lande, und zwar bloß in Städten, fieng der Wohlstand aller Guthsbesitzer, besonders in Schlesien, an zu wachsen, der

zu österreichischen Zeiten ganz darnieder gelegen hatte, und diejenigen, welche damals mit Recht den Namen der Krippenreuter verdienten, den Mirabeau ihnen später noch gab, konnten jetzt mit Recht Erb- und Gerichtsherren genannt werden. Obschon die Städte sich durch die Regie gedrückt fühlten, und Coffee, Zucker, Tabak, Salz u. a. Branchen, als Regalien behandelt wurden, und die Accisesätze sehr hoch waren, blühten dennoch Manufacturen und Fabriken, alle Stände lebten nicht in Disharmonie mit ihrem Einkommen, denn alle Lebensmittel waren wohlfeil; ihr Preis mit dem des städtischen Erwerbes im Verhältniß, dadurch wurde der Städter und der Landmann, wegen des Zwanges in Rücksicht der Ausfuhr durch die Freiheit von Consumtionssteuern, entschädigt. Damals wurde der ganze Staat, und nicht einzelne Provinzen, regiert, und es existirte ein folgerechtes System.

Alle diese glänzenden Folgen einer Regierung, die ein Kopf entwickelte, wie

die Natur nur in Jahrtausenden hervorbringt, und wozu schon ein anderes Genie, der groſſe Kurfürſt, den Grund legte, ſah man 1786. Hätte man damals nicht Reſpekt haben ſollen, für eine Organifation, die ſolche Reſultate hervorbrachte? Wäre es nicht beſſer geweſen, blindlings ein Syſtem zu befolgen, was ein Meiſter in der Politik und Staatskunſt aufgeſtellt hatte? Man ſagt, die Generale der franzöſiſchen Republik hätten blindlings die Pläne ihrer groſſen Vorfahren, eines Türenne, Condé u. a. in den Rheinkriegen befolgt, und wären nur Copien geweſen.

Im Preuſſiſchen hätte man mit goldenen Buchſtaben das Syſtem Friedrichs niederſchreiben, und dieſer Acte den Titel geben ſollen:

Preuſſens Regierungskunſt.

Im letzten Regierungsjahre Friedrichs erſchien aber ein Ausländer, ein Franzoſe,
und

und verwarf die preussische damalige Staats-
 wirthschaft im Innern gänzlich, es war
 Mirabeau! den Kopf voll von den nach-
 her halb ausgeführten Phantasien einer auf
 Gleichheit der Stände begründeten Repu-
 blick, tadelte er obiges System in seinem
 Werk über die preussische Monarchie, und
 nannte es fiskalisch, wollte Freiheit der
 Aus- und Einfuhr der Produkte, fixe Ab-
 gaben, statt der Accise, Vernichtung aller
 Monopole, Begünstigung der Vor- und
 Aufkäuferey, Dismembration aller grossen
 Güter unter die Bauern, Reluition der Na-
 turaldienste und Vernichtung des Leibei-
 genthums. Die Fabriken sollten sich selbst
 überlassen bleiben. Die Idee einer Hand-
 lungsbalance fand er lächerlich und meinte:
 kein Staats-Einwohner würde mehr ausge-
 ben, als er einnahme, wenigstens nicht im
 Allgemeinen; es sei also keinem Lande die
 Balance nachtheilig. Er behauptete: der
 Staat habe weiter nichts zu thun, als für
 äussere Gewalt durch ein Militär, im In-

nern für Sicherheit des Eigenthums durch die Justitz, für richtige Administration der Finanzen durch die Cammern zu sorgen; alles übrige, also alles, was man unter Polizei versteht, gieng ihm nichts an.

Mirabeau gieng nach Paris; was machte er dort? Eine Revolution, deren Folgen wir gesehen haben.

Sonderbar finde ich aber, dafs er am Schlusse seiner Critik über Friedrichs des Grofsen Staatswirthschaft sagt:

„Man sollte geglaubt haben, bei solchen
 „falschen fiscalischen Maafsregeln müsse
 „der Staat zu Grunde gegangen seyn;
 „das ist er aber nicht, sondern er blüht!
 „Woher diese Erscheinung? daher: “

„dafs, wenn ein Staatsystem, sei es auch
 „noch so falsch, mit Consequenz und
 „Strenge in allen seinen Theilen ausge-
 „führt wird, immer besser ist, als gar
 „keins, oder ein sich widersprechendes.“

Die Preussen fanden Friedrichs System, besonders in Berlin und Potsdam, drückend; sie tadelten ihn laut darüber, machten Pasquille, die er selbst ins Publikum brachte; sie nannten seine Accise-Commis Schnifler, worüber er lachte; kurz sie brachten ihn nicht aus der Contenance, eben so wenig, wie der Löwe Mückenstiche achtet!

Es darf nun ein so großer Geist nur verschwunden seyn, dann ein anderer ein von ihm geschaffenes System bekriteln, seine Nachtheile herausheben, das Gute verschweigen; es durfte vor 20 Jahren eine solche Critik nur aus der großen Werkstätte herkommen, worin Democratien geschmiedet wurden; es durfte nur ein Ausländer in Deutschland so etwas behaupten, so hatte er damals das sogenannte aufgeklärte Publikum für sich; das Heer der Schriftsteller posaunte durch tausend Broschüren und Zeitschriften das Gesagte aus; und wie vie-

le Officianten und Cameralisten übten Plagiate an den Mirabeauschen Werke, und brachten seine schön gefagten Theorien in ihre Berichte und Decrete. Das Volk lehnt sich immer nach etwas andern, besonders wenn von Freiheit die Rede ist. Was war also natürlicher, als die Erschütterung eines Systems, was ohnstreitige glänzende Erfolge zu Tage förderte; was war natürlicher, als das gerade derjenige Theil der Unterthanen darauf hinwirkte, der es am meisten vermochte, die Guthsbesitzer, das diese das Drückende darinn von sich abwälzten, das ihnen Vortheilhafte beizuhalten suchten.

Ich rufe Mirabeau aber nach, was sein Landsmann Montesquieu so weise sagt:

Die nachtheiligen Folgen eines neuen Gesetzes (wären es auch noch so weise erfonnene) seien gar nicht zu berechnen, nichts aber dagegen leichter, als die Fehler eines bestehenden Gesetzes aufzufinden.

Kurz, die öffentliche Meinung stürzte Friedrichs System, und was noch davon übrig ist, das suchen Staatsbeamte, Schriftsteller und Rezensenten ohne Gnade einzureißen.

Wir lesen jetzt alle Tage Broschüren und Zeitungen, die der Aufkaufung, der freien Getreideausfuhr das Wort reden, die alle Magazine für zwecklos erklären, von Fabriken nichts mehr wissen wollen; alles schreit nur über Pouffirung des Ackerbaus; Staatsbeamten wollen unsern Wohlstand befördern, indem sie uns die Einführung des Papiergeldes anrühmen, wovon Friedrich in der allergrößten Noth keinen Gebrauch machte.

Wir sehen noch heute die unter Friedrich schon verbotene Einfuhr verschiedener auswärtiger Waarenartikel verboten; dagegen aber werden die rohen Produkte auszuführen häufig erlaubt. Wir sehen heute noch die Fabriken in die Städte ein-

gezwangt, aber die Guthsbefitzer, die an keinen Oormalpreiſs ihres Getreides mehr gebunden ſind, zahlen auch keine Acciſe von der Conſumtion.

Die Brauereyen des platten Landes ſind an und vor den Städten ohne Abgaben etablirt.

Hiermit habe ich nur anzeigen wollen, was factiſch iſt, wie viel vom alten Syſtem noch ſteht, wie viel man eingeriſſen hat. Vom Politifchen und allen übrigen ſchweige ich ganz, es ziemt mir überhaupt nicht als Unterthan über das, was gut iſt, oder nicht, abzuſprechen, niemand wird es mir aber übel nehmen können, wenn ich in der Rückerinnerung an unſern groſſen König mich glücklich gefühlt habe, indem ich weiſs, daſs Friedrich Wilhelm der III. ſelbſt, wie bekannt, ſeinen Groſs - Oncle zu ſchätzen weiſs, und ſo viel an ihm liegt, gewiſs noch ſein Syſtem zu erhalten ſucht.

II.

Der Preussische Officiant im Jahr
1805.

Ein bekannter guter Hausvater wird sein Domestical nicht von sich weisen, wenn es Brodt verlangt, da ihn hungert; dies wäre zugleich grausam und nicht klug gehandelt, denn der Nothstand entschuldigt den Dieb, und sein Domestical würde ihn bestehlen, wo es nur könnte. Sagt er in solchem Falle aber zu Ihnen: meine Kinder, ich leide selbst Noth, so werden sie freilich ein Einsehen haben, in keinem Falle wird er ihnen aber Abzüge am Gehalt machen, oder sich in verrufenen Münzen abfinden dürfen, sondern wenn er Geld braucht, seinen Pächtern eher ihre Pachtquanta steigern.

Alle preussischen Officianten, unter ihnen aber nur diejenigen mit Recht,

schreien über die theure Zeit, die bis 1000 Rthl. Revenüen haben, die welche nur 2, 3, bis 400 Rthl. Einkommen haben, sind dem Hungertode nahe, oder verletzen Eid und Pflicht, denn geborgt bekommen sie nichts mehr, dies werde ich beweisen.

Ich nehme eine schlesische Provinzialstadt an, wo es noch mit am wohlfeilsten ist. Ein dortiger Accise-Einnehmer, oder ein Polizei-Bürgermeister hat höchstens 300 Rthl. zu verzehren, was macht er damit? Er hat eine Frau, 4 Kinder und eine Magd.

für ein Quartier von 3 Piecen,	
Küche, Keller, Boden und Holz	
stall, welches er nothwendig	
braucht, zahlt er am allerwenig-	
sten	50 Rthlr.

Holz braucht er wenigstens 15	
Klaftern, a 2 Rthl.	30 Rthlr.

Brodt rechne ich auf 3 Erwach-
sene 15 Schfl. auf 4 Kinder 12

Schfl. der Scheffel gilt 6 Rthl.	
macht	162 Rthlr.
Fleisch täglich 2 Pfund, das	
Pfund 2 Ggr. macht jährlich	30 Rthlr.
Lohn für die Magd	16 Rthlr.
Zugemüse täglich für 2 Ggr.	30 Rthlr.
Kleidung für Mann und Frau,	
50 Rthl. für die Kinder 20,	70 Rthlr.
Summa	388 Rthlr.

Alles nothwendige Bedürfnisse, wobei er noch Wasser trinken muss. Das Deficit ist 88 Rthlr. wo kommt das her?

Die Polizey macht die Fleisch - Bier- und Brodttaxe, untersucht die Polizey-Contraventionen.

Die Accise plombirt den Transito, visitirt und revidirt eingehende Materialwaaren, siegelt die ausgehenden. Glauben etwa die Machthaber, unser Officiant würde doch betrügen, wenn er auch sein Auskommen hätte, so weiß ich aus häufig vor-

gekommenen Untersuchungen dieser Art, dass gewöhnlich die Noth den Officianten dahin brachte, den ersten Schritt aus der rechten Bahn zu thun.

Dass der Staat jetzt keine Fonds hat, mehr zu geben, das nehme ich an, aber geben kann der Officiant nichts mehr, weder direct noch indirect, oder man zwingt ihn zu noch gröfserem Betrüge.

III.

Eine Frage an den neuen Leviathan in Tübingen bei Cotta.

Der neue Leviathan verwirft durchaus einen Contract social, wovon Rousseau träumte, und sagt in seiner sozialen Technik: die Regierung in jedem Staate beruhe auf einem Facto, die Gewalt auf der einen, die Furcht auf der andern Seite, constituer die Societät. Je stärker also beide wirkten,

und das geschehe in dem System der Concentrizität, desto vollkommner sei der Staat; übrigens müsse sich ein jeder Geist entwickeln können, und die höchste Entwicklung und Intelligenz, und zwar durch Geburth hervorgebracht, den Thron einnehmen, der Erbadel sei aber ganz verwerflich, und nur ein Naturaladel denkbar.

Hierbei riefen mir folgende Fragen auf:

Wenn Entwicklung und Intelligenz die Tendenz der Sozietät ausmacht, wie verträgt sich beides mit der Gewalt und Furcht? Wird die Intelligenz der Unterthanen ruhig zusehen, daß die Souverainität via facti, und nicht via Juris (durch Contracte) auf dem Throne sitzt? Wie reimt sich die Intelligenz und deren Verbreitung mit dem in Frankreich functionirten Concordat? Wie reimt sich damit die Krönung und Salbung Napoleons durch den Pabst? Wozu braucht diese höchste Intelligenz in Bonaparte, welche durch

ein Factum die Souverainität ergriff, die Sanction des Stellvertreters Christi? Ist es Folge der Conzentrizität, oder Eccentricität, daß Napoleon seine Souverainität auch über Italien verhieng? Wird das Volk durch einen Erbadel nicht besser in Furcht erhalten, als durch Kaiserliche Gerichtsverwalter, die nur das Mein und Dein im Bauernstande schlichten und richten? Meine noch geringe Intelligenz kann sich obige Fragen nicht auflösen.

IV.

Kornsperre.

Im letztern Stück des Reichs-Anzeigers steht eine Aufforderung, über die Streitfrage, eine Abhandlung zu liefern:

„Ob durch Verbothe der Ausfuhr des
„Getreides, dessen Vor- und Aufkau-

„fung, und durch Magazine, oder nach
 „dem Vorschlage eines Hallischen Re-
 „zensenten, durch Freigebung des Ge-
 „treidehandels und Abschaffung der Ma-
 „gazine, die jetzige allgemeine Getrei-
 „detheuerung gehoben, und wohlfeile
 „Zeiten zurückgeführt werden könnten?

Die Redaktion des Reichs-Anzeigers
 nimmt letztere Betrachtung für erwiesen
 an, weil Normann und Thaer dieser Mei-
 nung gewesen sind.

Etwas für wahr annehmen, was ein
 paar berühmte Schriftsteller behaupten, et-
 was gerade zu annehmen, was ein Rezen-
 sent aus seinem Studierwinkel von Halli-
 fchen Kohlendampf umgeben, in die Welt
 hineinschreibt, dadurch kann die Wahrheit
 nicht gewinnen. Nicht Theorien, nicht
 das Geschrei der Ackerbesitzer, die einen
 übertriebenen Ertrag ihrer Grundstücke zu
 erhalten bemüht sind, nicht das Gewimmer
 armer unglücklicher Fabrikanten, welches

der Hunger entstehen läßt, führt uns ans Ziel, sondern wenn wir Wahrheit erfahren wollen, müssen wir weder aus Büchern, noch aus Heften sie schöpfen, noch aus der Studierstube oder vom Katheder sie predigen, oder aus der Lage eines kleinen Reichsländchens sie entlehnen wollen.

Ich bin weder Guthsbesitzer noch Professor, sondern Offiziant; war beauftragt, gegen die Brodtnoth polizeyliche Vorkehrungen zu treffen; habe Schlesien, Böhmen, Sachsen, die Marken, das Magdeburgische bereist, um dem Uebel auf die Spur zu kommen; kurz ich habe mich praktisch mit jenem grossen Gegenstande beschäftigt, und was ich da erfahren habe, ist ein Factum, und gewährt mir eine allgemeine und richtigere Ansicht dieses Gegenstandes, als weder Thaer, Normann, noch ein hallischer Rezensent und der Reichs-Anzeiger sie mir zu geben vermögen.

Das Sperren so vieler Länder und Ländchen im Continent von Europa finde ich weder schädlich noch nützlich, sondern lächerlich, denn keine Grenze ist so stark zu besetzen, mit pflichtmäfsig handelnden Wächtern zu beaufsichtigen möglich, dafs der Hunger und das Bedürfnis nicht sollten Mittel und Wege ausfindig machen, diese landesherrlichen Edicte zu eludiren. Es wäre besser, man stellte diese Wächter hinter den Pflug, und machte sie zu Produzenten, statt dafs sie fast unnütze Consumenten sind.

In der Regel mufs bei eintretenden bedeutenden Mangel, bei alles verheerenden Kriegen, der Norden den Süden von Europa mit Getreide versehen, und dies geschieht nicht zu Lande, sondern aus den Häfen der Ostsee, weil die nördlichen Länder grösstentheils produziren, und wenig bevölkert sind.

Ein Staat, wie der preussische, der den Handel an der Mündung der Oder und Weichsel, in Stettin, Königsberg, Danzig, Elbingen und Memel dirigirt, kann unstreitig durch die ununterbrochene Sperrung der Häfen, und strenge Beobachtung dieses Mittels bewirken, daß das Getreide, welches seinen Zug aus dem Innern, dem ehemaligen Pohlen, auf den Strömen nach jenen großen Marktplätzen nahm, dann zurück bleibt, und von Posen, Bromberg Landsberg und Frankfurth aus nach Schlesien, den Marken, Sachsen und Böhmen, wohin es das Bedürfnis verlangt, versandt wird. Es ist eine andere Frage, ob diese Folgen aus einer solchen Maafsregel entstehen, oder ob diese Maafsregel an und für sich gerecht ist, und fortdauernd wirksam seyn würde. Ersteres ist factisch, letzteres aber nicht zu bejahen.

Wenn ein Hallischer Rezensent bemerkt haben will:

Dafs

Dafs in den Häfen der Ostsee das Getreide gerade dann steige, wenn die Ausfuhr verboten worden, und fiele, wenn man sie erlaubte,

so ist dies Factum richtig, ob zwar gar nicht daraus folgt, was daraus folgen soll.

Jener Recensent kann in seiner Studierstube nicht von der eigentlichen Veranlassung jenes anscheinenden paradoxen Faktums unterrichtet worden seyn.

Die Regierung verboth in neuern Zeiten die Ausfuhr nur dann, wenn Noth an den Mann trat; durch schlechte Expedienten und durch Durchstechereien erfuhren die Interessenten zeitig genug, was erfolgen würde, und nun schafften sie alle Vorräthe in See, und unterlagten alle weitere Ausfuhr auf den Flüssen; wenn nun das Verboth ankam, waren alle Boden leer, und in den ersten Wochen war an Ort

und Stelle selbst oft Mangel. Die Kornwucherer hielten auch alle Vorräthe an sich, um jenes paradoxe Resultat der Regierung einleuchtend zu machen. In dem Interimistico suchte man nun alles anzuwenden, die Erlaubniß der Ausfuhr zu bewirken, man wurde frühzeitig unterrichtet, daß sie erlaubt sei, und nun strömte alles auf dem Marktplatz, und nach der Aufhebung war es denn sehr natürlich, daß eine Zeitlang der Marktpreis fiel.

Ich halte aber diese Ausfuhrverbothe, so sehr wie sie auch von Folge seyn können, für ungerecht, und für die Folge lähmend für den Ackerbau.

Denn, warum soll Ost- Süd- und Westpreussen pro Wispel Getreide 4 - 5 Rthl. von dem Ausländer auf den Marktplätzen an der Ostsee weniger erhalten, als der Innländer dafür bezahlt, und bezahlen kann?

Frägt man, warum zahlt aber der Ausländer mehr? warum kann er mehr zahlen?

Der Ausländer hat, und das ist ein Factum, auf den großen Getreideplätzen an der Ostsee seit 10 Jahren den immer höher steigenden Preis gemacht, da er am mehresten geboten hat. Wenn man weiß, daß England durch seinen Papierberg, und Spanien durch seine Schätze aus Peru, von Jahr zu Jahr alle Preise der Dinge steigern, so kann dies nicht mehr räthselhaft bleiben. Wir Deutschen können, da wir keine Goldminen haben, dagegen nicht besser ankämpfen, als wenn wir unsere Produkte vermehren; da aber England den Handel der Welt lenkt, in seinem Innern geschicktere Fabrikanten, große uns noch immer unbekannte Maschinen hat, so gewährt dies unsern Fabrikanten und sonstigen Consumenten die schlechteste Aussicht, und es kann nichts vortheilhafter seyn, als sich der Ackerkultur widmen.

Ist die Rede von Aufkaufung, so muß der blind und taub seyn, der noch an ihrem Daseyn zweifelt. Im Preussischen sind ja genug concessionirte Getreide-, Mehl- und Grützhändler vorhanden, und eine Menge findet sich, die ohne Concession dies Gewerbe treibt. Wir dürfen solche also nicht erst ansetzen, wie thörigte gar nicht unterrichtete Menschen uns weifs machen wollen. Dafs aber diese Zwischenhändler sich im Innern des Landes in den Städten Kundschaften anschaffen würden, das werden sie wohl bleiben lassen, so lange noch ein höherer Marktpreis, den wir im Innern theuer nennen, in den Häfen existirt, und auf Flüssen dorthin zu kommen ist. Dies lehrt auch der Erfolg.

Eben so besteht die Getreideausfuhr ohngeachtet aller Verbothe, und wie wir in Deutschland hungerten, waren an der Themse viele tausend Lasten Getreide angekommen, und der Kornmarkt in Cadix überfahren. Es kann also das idealische

Ausfuhr-Verbot keine Theuerung hervorbringen.

Recht sehr lächerlich ist mir aber die Behauptung des Hallischen Rezensenten: Magazine schaden dem Getreidebau, und wären ein schädliches Monopol.

Lieber Himmel! Monopole, die der Regierung nichts einbringen, diese schafft sie sich nur zu gern vom Halbe. Der Herr Recensent weise doch nur einmal solche Magazin-Anstalten seit Friedrichs Tode nach, die solche Bestände hätten, daß man davon sagen könnte, sie setzten dem Hunger Grenzen?

Man schreit also über etwas, was nicht existirt, wie könnte man die üblen Folgen davon berechnen?

Wie schadet aber die Aufkauferei, die wirklich existirt? Eine Menge von Menschen, die aus der niedern Volksklasse

sind, durchziehen als wahre Consumenten die Provinzen, und kaufen alle Getreidevorräthe weg, und lassen sie durch die Besitzer an den Sammelplätzen bei den Strömen und so aus dem Lande fahren. Wozu? könnten diese jüdischen Händler nicht lieber den Acker bauen und produziren? Laßt doch, wenn der Handel freyseyn soll, den Guthsbesitzer sein Getreide selbst hinführen, wohin es ihm beliebt.

Wir haben Guthsbesitzer genug, die große Vorräthe haben, und sich in benachbarten Städten Kundschaften unter Bäckern und Brauern anschaffen können, ohne daß es jener Mäcker bedarf.

Wer etwas produciren kann, sollte von Polizey wegen dazu angehalten werden. Was producirt aber der Aufkäufer? Er lebt von der Faulheit anderer, und das sollte nicht seyn.

Magazine waren nie drückend, und sind für große Städte und für eine Provinz,

wie unter andern das Riefengebürg und der Harz ist, so nothwendig, wie Armen-Anstalten. Magazine können und werden nie eine Theurung hindern, aber für Hungersnoth sichern. Sie zu unterhalten, ist sowohl Pflicht des Staats, als es seine Sorge ist, für die Armuth thätig zu seyn, und Leihhäuser zu etabliren, damit das Publikum nicht in die Hände der Juden falle.

Der Hallische Rezensent statuirt militairische Magazine, die für das Land verwirft er. Warum? find die Gebirgsweber, die Bergleute auf dem Harze, die Fabrikanten in den großen von aller Ackerkultur ausgeschlossenen Städte, weniger Brodtbedürftig wie Soldaten? Sage er mir doch:

Wenn wir bei freier Ausfuhr, bei einer Schaar von Aufkäufern, bei dem Mangel von Magazinen 200000 Gebirgsweber vor uns sehen, die nach Brodt schreien, (da gar kein Getreide mehr zu Markte kommt, sondern die Oder hinun-

ter nach Stettin gegangen ist,) oder in Masse über das platte Land herfallen und den Hunger auf eine gewaltsame Art zu befriedigen drohen, was sollen wir da machen? Sollen wir ihnen das Rezept verschreiben, was er in der hallischen Litteraturzeitung hat abdrucken lassen? Wird er, der sich anmaßt, dem Staatsmann, die Rezension in der Hand, zur Seiten gehen zu wollen, dann helfen und so Brodt schaffen?

Was ist also zu thun?

1. In außerordentlichen Fällen, wenn ein nie vorhergesehener Krieg entsteht, die Häfen sperren, dies ist im preussischen nothwendig, zwar ungerecht; im Kriege kann aber davon nicht die Rede seyn. Diese Sperre muß aber anhaltend und nicht idealisch seyn.
2. Sonst sei alle Ausfuhr frei; die Aufkäufer, welche aber im Lande unnützer-

weise herumlaufen, und den Acker bestellen könnten, die schaße man ab.

3. Der Staat forge für gefüllte Magazine in Städten und Provinzen, die von Getreide-Vorräthen entblößt sind; nicht um Theurung, sondern um Mangel, Hungersnoth und Aufruhr zu verhüten.

4. Der Staat befördere die Produktion, um die Theurung nicht so fühlbar zu machen, und bezahle seine Beamten besser, daß sie nicht verhungern. Die Fonds liegen in dem größern Erwerbe der Guthsbesitzer.

5. Der Staat befördere die Ackerkultur in Provinzen, wo sie zu Hause gehört, und zerstücke hier die zu großen Besitzungen, Klöster und Domainen, Kämmerer- und adeliche Güter, deren Herren im Auslande ihren Lüsten fröhnen.

Dafs Friedrich der 2te 1771. 1772. bei gesperrter Ausfuhr, bei verbotener Ausfuhr, bei gefüllten Magazinen, seine Provinzen für Hunger schützte, und die Ober- und Niederlausitz noch mit verproviantirte, das ist ein Factum, welches keine hallische Litteraturzeitung wegwischen wird.

V.

Die Erscheinung.

Ein zweiter Paulus, aber nicht ein Mann Gottes, ist aufgestanden, und hat im Reichs-Anzeiger No. 269. von neuem nachgebettet, was von allen Stroh- und Mistjunkern, Viehmästern, Brandteweinbrennern, Kornjuden und Aufkäufern, Mehlhändlern, Müllern und Korn-Negozianten, schon mehreremale öffentlich gesagt, und von Schriftstellern, selbst Rezensenten, gegen

richtige baare Bezahlung dem Publiko klar und deutlich gemacht worden ist.

Dafs man durch Begünstigung der ganzen oben verzeichneten Compagnie den Ackerbau belebe, und dadurch aller Theuerung vorbeuge.

Jener Paulus hat aber den Leser wenig zur Prüfung vorgelegt, und von dem ganzen Sermon ist gar nichts zu behalten.

Dafs Brandtweinbrennereyen, wenn sie begünstigt werden, schlechtes Mastvieh, aber guten Dünger geben, das hat uns Hr. Paulus gelehrt; dafs sie aber nachtheilig auf die Moralität wirkten, weshalb der Redacteur des nordischen Merkurs solche Sittenbrennereyen nannte, findet er nicht witzig. Ob es wahr ist, oder nicht, gilt ihm gleich. Doch zur Sache.

Herr Paulus sagt:

„Die Staatspolizey nehme bei Verpachtung der Domainen auf Getrey:

„Lieferung nach Berechnung der
 „Consumtion Rückficht. Dieses Ge-
 „treide und die Natural-Lieferungen
 „der Unterthanen müssen ein bestän-
 „diges Magazin seyn, und weil Auf-
 „schüttung in Magazinen mit Nach-
 „theil verknüpft ist, so treffe man An-
 „stalten, daß die Pächter die Vorrä-
 „the gut aufbewahren und auf Ver-
 „langen liefern. Reichen diese Vor-
 „räthe nicht zu, so lege man jedem
 „Produzenten die Pflicht auf, eine
 „bestimmte, nach Ackerzahl berech-
 „nete Quantität an Getreide aufzube-
 „wahren, und abzugeben nach dem
 „gewöhnlichsten Preise, zur Zeit der
 „verlangten Lieferung.“

Wollte doch der Verfasser das Publi-
 kum mit der versprochenen Ausführung
 dieses albernem Vorschlags verschonen, da
 er bereits von dem Justiz-Commissair Wils-
 dorf in Halle in einer Broschüre bekannt
 gemacht ist.

Der Verfasser will Magazine, und auch wieder keine, da das Aufschütten Nachtheil bringt. Nach ihm sollen alle Getreide-Produzenten einen gewissen Getreidevorrath aufheben, zur Zeit der Noth abliefern! Wohin? das hat er nicht gesagt; in Magazine? die verwirft er ja! Wahrscheinlich sollen dann die Consumenten gleich dem Militair zu den Produzenten ins Quartier gelegt, und von diesen gefüttert werden.

Die im schlesischen Gebirge wohnenden Weber, bloße Consumenten, müssen ihre Weberstühle verlassen, und in die Kornreichen Gegenden des platten Landes auf Fütterung verschickt werden. Das böhmische Gebürge wäre in den Saatzer und Leutmeritzer Kreise und die Lausitz nach Polen zu versetzen. Wäre jener Vorschlag nicht durchaus verwerflich, so ist er doch auf keine Weise anders, als durch große und kleine Depots in den Getreidearmen Gegenden auszuführen.

Verwerflich ist die diesem Project zum Grunde liegende Hauptidee, worauf Herr Paulus nur anspielt, und die er als ein Universalmittel wohl noch publiziren wird:

Dafs Produzenten und Consumenten gezählt, und jene pro Hube oder Morgen einen Theil ihrer Production, zu dem pro Kopf bestimmten Totalbedarf abgeben sollen, den Rest aber ungehindert benutzen können.

Hierbei sind die Kosten der Magazine (denn ohne diese ist die Hauptidee nicht ausführbar) nicht berechnet, die Unterhaltungskosten vergessen, die das Personale der Offizianten erfordert, die den Bedarf berechnen und bestimmen, die Ablieferung des Getreides und seine Aufbewahrung beaufsichtigen, die das Ab- und Zuschreiben der Gestorbenen und Gebornen bewirken. Bedacht sind nicht tausend Chicanen und Begünstigungen, die bei die-

fem Handel entstehen müssen. Unerhört würde die Ab- und Zufuhre Zeit und Kostenaufwand rauben.

Wenn die Magazine, worein die Regierung in wohlfeilen Zeiten successive Getreidevorräthe einkauft, und bei Mangel daraus verkauft, nicht verwerflich sind, und in den preussischen Staaten 1771 und 1772 unter Friedrichs Regierung Wohlstand besonders über Schlesiens gebracht haben, so ist es durchaus thöricht, für mehrere Jahre hinter einander den ganzen Bedarf aller Städte und Fabriken-Gegenden aufbewahren, und dadurch absolut alles Steigen der Preise hindern zu wollen. Magazine können für Brodtmangel und Hungersnoth bei fortdauernden unfruchtbaren Jahren, aber nicht für Theuerung schützen.

Oder, wenn ich den Sperren nicht das Wort gerade reden will, so könnte ich bestimmt auf die Frage: Helfen die Sper-

ren? ja antworten. Die Erfahrung hat uns vom Gegentheil nicht belehrt. Freilich muß man hier nicht Sperren voraussetzen, wie sie unter keinen Fürsten im deutschen Reiche statt finden, diese sind lächerlich. Wenn aber alle Flüsse des deutschen Reichs, und die in Ostpreussen von Danzig bis Memel, mit Nachdruck Jahre lang gesperrt würden, so wollten wir doch einmal sehen, ob dies nicht so gut Wohlfeiligkeit des Getreides, im Verhältniß zu den jetzigen Preissen hervorbringen würde, als die englische Sperrung der Elbe und Weser den Handel in Hamburg und Bremen zu Grunde gerichtet hat. Hätte ein Friedrich der Zweite jetzt alle jene Ausflüsse durch militairische Commandos besetzen lassen, und dem commandirenden Officier gesagt:

„Herr! wenn er sich Durchstechereien
 „erlaubt, soll ihm der Teufel auf den
 „Kopf fahren!

So würde man wohl ausgerufen haben: die Sperren helfen! So wie sie 1771 und 1772. an der Weichsel und Elbe halfen.

Wenn aber Regierungen die Ausfuhr verbiethen, wenn nichts auszuführen ist, und nach Verlauf eines Monats sie wieder frei geben, wenn das Getreide gedroschen, ist, dann schreit alle Welt, die Sperren helfen nicht, und ein Stubensitzender Professor der Staatswirthschaft bemerkt wohl gar, daß in den Häfen der Ostsee grade zur Zeit des Ausfuhrverbodhs das Getreide stieg, nach der Freigebung wieder fiel! was sich aus obigen leicht erklären läßt.

Paulus sagt ferner:

Befehle, Getreidevorräthe auf einen gewissen Marktplatz zu bringen und schlechterdings zu verkau-

fen, sind Gewaltthätigkeiten, welche den Faullenzner in den Städten, die schlimmste Classe von Menschen, in Nothfällen befriedigen, oder wenigstens beruhigen.

Diese Bitterkeit spricht Paulus recht deutlich aus.

Der Fabrikant in den Städten soll also seine Arbeit liegen lassen, und bei dem faullenzenden Junker auf dem Hofe sein Scheffelchen Getreide selbst abholen, und auf dem Rücken zu Hause tragen, damit der Junker mit den Pferden seinen Saufgelagen und Jagdparthien ungestört nachtraben kann? Oder: er soll in die Hände der Kornjuden, Aufkaufes und Mäkler fallen, eine edle Sippschaft, um schlechtes, dumpfiges und theures Getreide oder Mehl zu kaufen?

Wie müßte im Preussischen der Städter über Gewalt schreien, wenn er nichts ins Thor bringen darf, was der Staat nicht erlaubt, und wovon er schwere Abgaben zahlen muß? Eben so wenig hart ist es, dem Landadel und den Bauer zu zwingen, sein Getreide zu Markte zu fahren, oder besser noch allen Zwischenhandel zu vernichten, weil die Producenten dann von selbst kommen. In Sozietäten leistet man auf natürliche Freiheit zum Theil Verzicht, und eine Hand hilft der andern.

Brandtweinbrennereyen müssen nicht versiegelt werden; Brandtwein ist Bedürfnis vieler Menschen, besonders der arbeitenden Classe; Brennereyen schaffen gemästetes Vieh und köstlichen Dünger; Brandtwein gewährt Gewinn im Handel u. s. w.

E

Man sieht, wie Paulus voll von Brandtwein ist, auf seine Frage aber, ob je das Versiegeln der Blasen Nutzen gestiftet habe, kann man Namens der Churfächsischen Regierung ein dreistes Ja antworten, und es dadurch beweisen, daß in der Niederlausitz, welche sonst aus Schlesiens ihren Getreidebedarf zieht, bei der jetzigen Theuerung das Brodt wohlfeiler war, wie in Schlesiens, weil man dort keinen, hier aber, besonders an den Grenzen, Brandtwein in Menge fabrizirte. Gegen Brodt ist Brandtwein immer ein Artikel des Luxus, er verdirbt die Sitten, und hat darauf den nachtheiligsten Einfluß, er schwächt im Allgemeinen den Landmann mehr, als er ihn stärkt. Brandtwein-Fabrikation gehört in jene Provinzen, wo man nichts als Ackerbau kennt, nach Preussen, Pohlen und Rußland, wo man durch ihn das rohe Produkt im Lande noch mehr ausbildet, und

im Handel daran gewinnt, keinesweges aber in Kornarme und mit Menschen und Fabriken angefüllte Länder; hier sollte die Brandtwein-Fabrikation gehemmt und erschwert werden. Auch können wir auf andere Weise durch Futterkräuter besser mästen, wie durch Schlämpe, und diese Mastung wird den nämlichen Dünger wie jene hervorbringen.

Kornhändler hat man für Verursacher der Theurung gehalten, aber der Satz ist falsch, u. s. w.

Und das waren sie, mein lieber Paulus, denn was Sie bezweifeln, der Aufkauf, war für Rechnung der Seeplätze im Lande so groß, daß die Getreidemärkte leer blieben. In dem Winkel, wo Sie wohnen mögen, wird Ihrem Forschergeiste dies Factum ent-
schlüpft seyn, oder stammen Sie etwa aus diesem Geschlechte ab?

VI.

Einige Beispiele
von den nachtheiligen Folgen des
Papier-Geldes.

Bei einer Reise im böhmischen Gebürge kam ich Abends in einem Gasthose an der grossen Kaiserstrasse ermüdet an, gieng zeitig zur Ruh, konnte aber nicht einschlafen, weil unter mir ein grosses Lamentiren entstand.

Am andern Morgen fragte ich den Wirth nach der Ursache.

Ach, sagte er, ich bin ein unglücklicher Mann! vor einiger Zeit bezahlte mir jemand einige tausend Gulden Bankozettel, ich gab sie meiner Frau zum Aufbewahren,

sie legt sie in der Kammer in einen Kasten;
 gestern Abend sehen wir zufällig darnach,
 und bedenken sie unser Unglück, unser
 ganzes Vermögen war — gestohlen? frag-
 te ich — nein! von den Mäusen gefressen.
 — — — — —

In Leipzig erzählte mir ein Kaufmann
 aus Gera: Vor kurzen habe ein Kaiserli-
 cher Commissar in dortiger Gegend falsche
 Bankozettel gesucht, und solche mit Vor-
 bewußt der Landesherrschaft, wo er der-
 gleichen gefunden, mit sich genommen;
 so hätte ein Handlungshaus, dessen Namen
 mir aber entfallen, mehrere tausend Gul-
 den eingebüßt. Man kann sehr leicht, oh-
 ne selbst Falsarius zu seyn, falsche Banko-
 Zettel im Lauf der Geschäfte einnehmen,
 ohne ex post zu wissen, woher?

Der Staat, wenn er Papier in Geld verwandelt, pflegt sich ein untrügliches Mittel vorzubehalten, was ihn in den Stand setzt, das Aechte vom Falschen zu unterscheiden. Können das aber auch die Unterthanen?

Ende des zweiten Hefts.

Verlagsbücher der neuen Günter- schen Buchhandlung.

Abbildungen, getreue, aus der Naturgeschichte,
1 - 58 Heft, mit 30 illum. Kupf. jeder Heft
20 gr.

A B C, neues, und Lesebuch für Kinder, mit
Bildern aus der Naturgesch. 3e Auflag. 4 gr.

Dasselbe bunt. 3e Auflage. 8 gr.

Achard, F. C., über den Einfluss der Runkelrü-
ben - Zuckerfabrication auf die Oekonomie,
besonders in Bezug auf die Industrie Schlesiens
nebst einer Vergleichung der indischen Zucker-
fabrikation aus Zuckerrohr und der europäi-
schen aus Runkelrüben. 8. 10 gr.

Auszug aus Meissners Beschreibung von ihm selbst
entworfen. 6 gr.

Bails, I. S. christliches Religions - Lehrbuch in
Catechet. Form. 8. 12 gr.

Desen Belehrungen üb. den Gottesdienst. 12 gr.

Desen Casualredan, neue verm. Aufl. 12 gr.

Desen Lebensphilosophie, oder Lehren der
Weisheit und Tugend, z. Beförd. menschl.
Glückseligkeit, 2 Thl. 1 thl.

Beiträge zur Taktik und Strategie, vom Verfas-
ser des Versuchs einer Logistik, 1e Abtheil.
mit 6 Kupf. 8. 1 thl. 8 gr.

- Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei dem 50jährigen Amts-Jubelfeste des Königl. Ober - Amts - Regierungs - Präsidenten Herrn Freiherrn von Cocceji zu Glogau, den 14. Sept. 1802. Statt gehabt haben. 8 gr.
- Breinersdorfs kurze Beleuchtung verschiedner Prinzipien, die Arzneimittel einzutheilen. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit exegetisch - kritischen Anmerkungen versehen von Dr. M. E. F. Richtsteig. 8. 10 gr.
- Bibliothek, kanonistische, 1r Bd. Ehescheidungs- und Sühnversuche enthaltend 20 gr.
- Blair, William, neueste Erfahrungen über die venerische Krankheit, mit kritisch-praktischen Beobachtungen üb. die antivenerischen Wirkungen der Sauerstoffmittel, a. d. Engl. von Dr. C. A. Struve. 16 gr.
- Briefe eines Menschenfreundes an bekümmerte und leidende Mitmenschen, 1r und 2r Theil. 1 thl. 12 gr.
- vertraute, über die Bibel, von M. Ehrlich, 1s Bdehn 8. 1 thl. 4 gr.
- Cuculus Indicator, oder interessante Scenen aus dem Leben der Gräfin Lichtenau, nebst andern kurzen Erzählungen. 1 thl.
- Der Dichterfreund, eine Auswahl der besten Stücke deutscher Dichter, zum Behuf orthographischer und deklamatorischer Leseübungen, und zur Umarbeitung in Prosa für Schulen etc. 1r Th. 8. 20 gr.
- Dohna, Graf von, Instruktion für den Kommandeur eines Infanterie - Regiments, 8. 12 gr.
- — — — der Feldzug d. Preussen gegen die Franzosen in den Niederlanden im J. 1793. 3 Th. 4 thl. 12 gr.
- Dessen 4r und letzter Theil, gr. 8.
- Die Fehler und Missbräuche, wovor sich diejeni-

gen Prediger zu hüten haben, welche sich durch Neuheit der Gedanken und Schönheit des Vortrags auszeichnen wollen.

Engelmanns Kritik der chemischen Bleichen. 8 fgl.

Ergüsse des Herzens, ein Taschenb. von Christ. Fritsch. 6 gr.

Entwurf eines katechet. Unterrichts in der Lehre Jesu, 3e verm. Aufl. 2 gr.

Elementar-Algebra gründliche, für die Beflissenen der Philosophie. Aus dem Französischen des Herrn Simon l' Huilier Professors zu Genf, 1e Abtheil. mit Erläuterungen begleitet. 8.

Engelmanns, C. L., vollständige chemisch-praktische Bleichkunst, (das erste auf Strohpapier gedruckte Werk.) 8. 8 gr.

Finks, G. W. C. v., Probeschüsse ins Blaue der Kritik, 2 Bde (Schauspiele. 2 thl. 8 gr.

— — — der Volkswohlthäter, ein dramat. Gemähde in einem Aufz. 4 gr.

Fricke, Fr. Anfangsgründe der französischen Sprache mit vielen Aufgaben, nebst einer Uebersicht der franz. Litteratur, und dazu gehörigen Lesebuch. 20 gr.

Fritsch Mirthenblätter. 10 gr.

Funke, R. P. Fabellese für Kinder. 16 gr.

Gallerie der Säugthiere, mit 27 illumin. Kupfern, 4. 1 thl. 12 gr. Dasselbe mit schw. Kupf. 1 thl.

Galiani, Abts, Gespräche über den Kornhandel, a. d. Fr. übers. und mit Anmerkung. begleitet v. D. C. W. Beicht, 2 Bdchn. 8. 1 thl. 8 gr.

Gaupp, I., Predigten bei besondern Veranlassungen gehalten. 10 gr.

— — Sammlung von Gedanken zu Trauungs-Beicht-Confirmations- und Leichenreden, 1e Samml. 8 gr.

— — Predigt über Joh. 4, 47-54. Das Bild einer wahrhaft christlichen Familie. 2 gr.

- Gehorsam und Treue, oder Franz und Louise,
eine Erziehungsgeschichte, von S. und F. mit
1 Kupf. 1 thl. 12 gr.
- Gordessens Anleitung zur Geburtshülfe für He-
bammen. 12 gr.
- Gespräch, biblisch - christliches, für künftige
Unteroftiziers über die Kriegsartickel dersel-
ben. 2 gr.
- Gründler, I., über den Geist der Zeit, eine
Schulrede. 8. 4 gr.
- Gratenauers, Dr. C. W., Abhandlungen und Auf-
sätze über verschiedene Gegenstände d. Rechts-
wissenschaft, die für gebildete Leser aus allen
Ständen interessant sind. 1r Th. gr. 8. 23 fgl.
- Herrmanns, Gideon, Fährlichkeiten auch ange-
nehme Begegnisse, von ihm selbst erzählt, mit
Anmerkungen erläutert etc. von Zacharius Lau-
rus. 1 thl.
- Lebensscenen, einfache, aus d. wirklichen Welt,
1r Theil, mit Kupf. 1 thl. 4 gr.
- Derselben 2r Theil. 2 thl.
- Lux, I. I. W., der Thierarzt ist einer der wich-
tigsten Männer im Staat, ein Fragment. 4 gr.
- Miszellaneen, theologische. 10 gr.
- Moderomane, oder komische u. abentheuerliche
Erzählungen von E. Nachertsberg. 16 gr.
- Monarchie, die preussische, oder geogr. statist.
Beschreibung aller preuss. Staaten, für Schu-
len. 20 gr.
- Morgenstunden eines Vaters mit seinen Kindern,
eine Einleitung zum Unterricht in der Religion
für die häusl. Erziehung, v. C. W. 1r und 2r
Theil. 1 thl. 8 gr.
- Mathematik, angewandte, auf einen Theil der
Elementar-Takik für Infanterie, zum Selbst-
unterricht angehender Offiziere, von einem

- Königl. Preuss. Offizier. 1e Sammlung. Mit
Kupf. 8. 1 thl. 8 gr.
- Novellen von Julius, 8. 16 gr.
- Neue Sammlung kleiner Romane, 8. 12 gr.
- Pfuhls, I. Z., Noth- und Hilfsbüchlein f. kleine
und grössere Kinder, die ihren Aeltern gern
einen schriftl. Neujahrswunsch bringen mög-
ten, ein Würfelspiel. 5 fgl.
- v. Poser, Gedanken über die kürzlich erschienene
Schrift: die Brodnoth, oder das sind die Fol-
gen unsrer Handlungen, 8. 8 gr.
- — Widerlegung der Schrift: über die Zu-
lässigkeit der gänzlichen Dismembration adli-
cher Güter in Schlesien, 8. 8 gr.
- Preisauflage eines schlesischen Edelmanns, wie
er seine Vorrechte am besten benutzen kann,
nebst einer kleinen Darstellung der Verhältnis-
se der Gutsbesitzer zu ihren sogenannten Un-
terthanen 8 gr.
- Predigt - Entwürfe über die Sonn- und Festags-
Evangelien, 1r Thl. gr. 8. 23 fgl.
- Philosophie des Lebens, ein Taschenbuch für
1807. 8. 8 gr.
- Polstul's, B. polnisches Lesebuch ins Deutsche
übersetzt, und in Beziehung auf den gegensei-
tigen Sprachunterricht mit den nöthigsten An-
merkungen erläutert. 8. 8 fgl.
- Portrait des Ober - Amts - Regierungs - Präsidenten
Freiherrn von Cocceji. 8 gr.
- Range, I. A. D. Ist denn kein Verein unter den
christlichen Religionspartheien? und wärs jetzt
nicht eben Zeit dazu? 8. 4 gr.
- Retifs philosophisches System der gesamten Phy-
sik, oder die Philosophie des Herrn Nikolas,
aus dem Franz. übersetzt, 1r u. 2r Thl. 2 thl.
Dessen 3r und letzter Theil. 1 thl.
- Rousseau's Emil, oder über die Erziehung, in

- einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen
begleitet von Dr. C. A. Struve. 12 gr.
- Reflexionen üb. den Preuss. Staat, 1. Heft. 12 gr.
Dessen 2r Heft. 10 gr.
- abina von Herfeld, oder die Gefahren einer
feurigen Einbildung, 2 Thle. m. Kpf. 1 thl.
- Sammlung christlicher Gebete in den wichtigsten
Angelegenheiten des Lebens, von I. S. Bail.
2 Thle. 12 gr.
- Der 2e Theil wird auch a part unter dem
besondern Titel: Kommunionbuch, gege-
ben, und kostet 6 gr.
- Schwarzers Grundriss einer Anweisung zum Kate-
chesiren für angehende Landschullehrer, auch
unstudirte Schullehrer in Städten, 8. 4 fgl.
- Sendschreiben an die Geistlichkeit und Schulmän-
ner in den preussischen Staaten. 6 gr.
- Sitten, die, von Panage, aus dem Franz. neu
übers. und mit Anmerk. begleitet. v. I. F. L.
1 thl. 5 fgl.
- Strauwalds Predigt z. Beförderung christl. Recht-
schaffenheit bei den Eidschwüren. 2 gr.
- Struven's Erklär. deutscher Sprüchwörter in Rück-
sicht auf Erzieh. u. Behandl. der Kinder, 2
Thle. 1 thl. 10 gr.
- Stillers, G. G., Charaden, Aufgaben und Räthsel,
dem gesellschaftlichen Leben gewidm. 4 gr.
- Sammlung geistlicher Lieder und Gebete zum ge-
meinsamen Gottesdienst für katholische Land-
schulen. Nebst Melodien. 1r Hft. Lieder 18 gr.
- v. Troschke. Wilh. Frein, Variationen für die
Harfe und das Klavier. 1 thl.
- Unverrichts Beschreib. neuerer Erleichterungen
und Verbesserungen bei dem Erdstampf- oder
Piseebau m. Kupf. 10 gr.
- Uebersicht, tabellarische, der franz. Sprache.
4 gr.

Verulam, Bako von, über Lebensverlängerung,
übers. und mit Anmerk. begl. v. C. A. Struve.
16 gr.

Vom Werth und Nutzen der Runkelrüben. Zur
allgemeinen Beherzigung und Nachahmung
f. Deutschland. 4 gr.

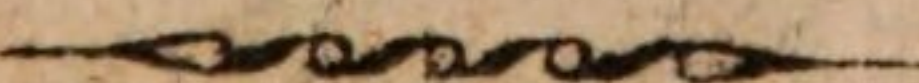
Verfassung, die heutige, der Juden verdirbt die
Moralität der Christen und hiemit auch die
Staatsverfassung, 8. geheftet. 4 gr.

Wallenstein, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen,
nach Schillers Original, für die Bühne bear-
beitet v. Karl Friedr. Wilh. Fleischer. 10 gr.

Webers, T. I, F. Gesänge fürs Klavier und Har-
fe, quer 4. 1 thl, 8 gr.

— — Marsch an Preussens Tapfere Krieger,
f. Clavier. 5 gr.

Worbs Archiv der Geschichte Schlesiens und der
Niderlausitz, 1r Th. gr. 8. m. 1 K. 1 thl, 12 gr.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reflexionen über den Preussischen Staat in zwanglosen Heften

Bd.: 2

S.l. 1807

Bor. 166-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014004-6